Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ddag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 19 | **Zürich, 13. Mai 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Abstimmung über das eidgenössische Automobilgesetz steht vor der Türe. Daß die Vorlage von starker Gegnerschaft bedroht ist, beweisen nicht nur das rasche Zustandekommen des Referendums, sondern auch die Straßenverkehrsinitiative, die ebenfalls dem Geiste der Opposition entsprang und bereits die erforderlichen Unterschriften erhielt. Wenn man weiß, welch gründliche Beratung dem Gesetze in den eidgen. Räten gewidmet war, wie man sich mühte, die widerstrebenden Interessen der Fußgänger, der Automobilisten, der Radfahrer auf eine Formel zu bringen, welche Arbeit es kostete, für die dem modernen Rechtsempfinden entsprechenden Artikel betr. Haftpflicht und Versicherung Kompromißlösungen zu finden, dann frägt man sich, ob es im Falle des Unterliegens des Gesetzes überhaupt möglich sein wird, in absehbarer Zeit zu der dringend nötigen eidgen. Regelung der Materie zu gelangen. Ein weniger „polizeimäßiges" Straßenverkehrsgesetz im Sinne der Initiative würde unbedingt eine Fülle neuer Angriffspunkte bieten. Der Referent der ständerätlichen Kommission für das Automobilgesetz, Herr Dr. Bolli, nennt u. a. folgende Vorteile der Abstimmungsvorlage: „Die freie Zirkulation in der ganzen Schweiz, der Wegfall der Weggebühren, die einheitliche Straßenordnung, die Erhöhung der Geschwindigkeit soweit als der jetzige Zustand unserer Straßen es gestattet, die Schaffung der Durchgangsstraßen, die Ermöglichung einer glatten und billigen Regelung der Versicherungspflicht des einreisenden Autobesitzers. Die Radfahrer haben wegen der Straßenordnung und wegen der Haftpflichtbestimmungen entschieden so viel Interesse an der Annahme des Gesetzes wie die Fußgänger und Fuhrleute. Der Kontrollschild und die kleine Gebühr, die das Gesetz vorsieht, sind für sie kaum ein Grund zur Ablehnung." — Wenn wir Frauen das Stimmrecht besäßen, so stimmte ich als Fußgängerin unbedingt für das Gesetz, auch der Besitz eines hübschen, flinken Autos oder eines geliebten Rades könnte meine Meinung nicht ändern.

Die zweite eidgenössische Abstimmungsvorlage betrifft die Erhöhung der in der Bundesverfassung festgelegten Bundesbeiträge an die Kantone Uri, Graubünden, Wallis und Tessin für den Unterhalt ihrer internationalen Alpenstraßen. Es handelt sich dabei lediglich um eine Anpassung der Subventionen in den heutigen Geldwert. Widerstand gegen die neue Regelung ist von keiner Seite laut geworden.

Daß der Kanton Baselstadt am eidgen. Abstimmungstag mit allgemein überraschender Beschleunigung den Entscheid über die kantonale Frauenstimmrechtsinitiative herbeiführt, wird an anderer Stelle des Blattes besprochen.

Die Schweiz und das Ausland.

Der Bundesrat bekundete in den letzten Tagen die Anteilnahme unseres Landes an ausländischen Geschehnissen durch ein Telegramm an den Präsidenten der U. S. A., in dem er das schmerzliche Bedauern ausspricht über das Unheil, das die Bevölkerung des Mississippibeckens betroffen hat, ferner durch ein Telegramm an den Premierminister von Australien, dem er zur Eröffnung des Parlaments in der neuen Bundeshauptstadt Canberra Glückwünsche entbietet. Bundespräsident Coolidge und Premierminister Bruce haben diese Aufmerksamkeit bestens verdankt. Auf die Zuschrift der Freiburger Regierung betreffend die Verständigung mit Rußland gab der Bundesrat eine unzweideutige Antwort, indem er betonte, daß die Regelung der Beziehungen mit dem Ausland zu den verfassungsmäßigen Rechten des Bundesrates gehöre und daß nichts gegen die Würde unseres Landes geschehen sei. Seither sprach sich nun auch der Parteitag der Waadtländer Radikalen gegen die Verständigung aus.

Weltwirtschaftskonferenz in Genf.

Plenarsitzungen füllten die ersten Konferenztage. Die Delegierten der beteiligten Staaten ließen wohl präparierte Ansprachen und sich widerstreitende Programme vom Stapel. Eine Sensation bildete das erste Auftreten der Russen, die sich offenbar in Genf durch die getroffenen polizeilichen Maßnahmen beengt fühlen und mißtrauisch prüfen, inwieweit dieselben ihrem Schutze gelten oder vor ihnen schützen sollen. Besonderes Interesse erweckten die Ausführungen Loucheurs, des Initianten der Konferenz, des schweizerischen Delegierten Dubois und eine Rede von Frau Freundlich, der österreichischen Abgeordneten. Zu Beginn dieser Woche nahmen die Spezialkommissionen ihre Arbeit auf; mit Spannung sieht man den Ergebnissen entgegen.

Ausland.

Am 10. Mai feierte Rumänien den 50. Jahrestag seiner Unabhängigkeit von der türkischen Oberherrschaft. Wenn man bedenkt, welche Rolle das Land heute in der internationalen Politik spielt, so muß man von einer erstaunlichen Entwicklung reden, die es unter dem Regime seiner Könige aus dem Hohenzollerngeschlecht durchgemacht hat. Ein rascher kultureller Aufstieg vollzog sich in der deutschfreundlichen Regierungszeit König Carols und seiner Gemahlin, der Dichterin Carmen Sylva, einer geborenen Prinzessin Elisabeth von Wied. Unter dem zweiten rumänischen König Ferdinand ging während des Weltkrieges eine politische Wandlung zugunsten der Entente vor sich, unbestritten unter dem Einfluß der Königin Maria, einer englischen Prinzessin. Der Lohn blieb nicht aus: Rumänien erlebte die erstreble Vergrößerung durch die Provinzen Transsylvanien und Bessarabien; so ist es heute eine nach manchen Richtungen hin gewaltige Regierungsaufgabe, die auf den Schultern des kranken Königs und seiner sehr selbständigen Minister ruht. — Rumänien gehörte zu den ersten Völkerbundsstaaten. Mit der Schweiz unterhält es die besten Beziehungen, die sich u. a. in einem gut ausgebauten Schiedsvertrag offenbaren. J. M.

Die moderne Frau.*)

Von R. Kägi-Fuchsmann.

Immer wieder hören wir gelegentlich in der Presse oder in Reden von gegnerischer Seite den Vorwurf, die Frauenbewegung, vor allem das Stimmrecht, vermännliche die Frau, zerstöre ihre weiblichen Reize, verwische den naturgegebenen Unterschied der Geschlechter in einer öden Gleichmacherei. Darauf konnten wir in den letzten 20 Jahren mit ruhigem Gewissen antworten: Das war einmal. Es gab einmal eine Zeit, wo die Pionierinnen der Frauenbewegung möglichst häßlich gekleidet, unter Mißachtung alles dessen, was eine Frau anziehend und äußerlich angenehm macht, ihre Erhabenheit über veraltete weibliche Koketterie, über tiefeingewurzelte weibliche Putzsucht dartaten; andere gingen weiter, indem sie die Männer in Aeußerlichkeiten imitierten; sie rauchten, trugen hohe Stehkragen und kurzgeschnittenes Haar. Das bedeutete damals etwas anderes als der heutige Bubikopf. Das kurzgeschnittene Haar der ersten Frauenrechtlerinnen, der Suffragetes, war ein Protest gegen die männliche Hochnäsigkeit, die sich etwa in dem bekannten: lange Haare, kurzer Verstand — verdichtet. Der Bubikopf dagegen ist ein Modeprodukt — meiner Meinung nach ein sehr glückliches —; das beweist schon der Umstand, daß er nicht zuerst in den Kreisen der Frauenbewegung Eingang gefunden hat, sondern im Gegenteil in der Hauptsache bei denjenigen Frauen, die für unsere Arbeit weder Verständnis noch Zeit aufbringen. Der Bubikopf wurde „lanciert"; man nahm ihn an, wie man jede andere Modefrisur, und wäre sie noch so unpraktisch gewesen, angenommen hätte. Alle diese Dinge: Kleidung, Haartracht etc. sind äußere Zeichen eines inneren Verhaltens. Wir sind auch innerlich davon abgekommen, „männlich" sein zu wollen. Wir wollen vor allem weiblich, echte Frauen sein. Durch alle unsere Tagungen, all unser Reden, Eingaben geht unverkennbar dieses starke, nach allen Möglichkeiten variierte Thema: wir wollen aktive Teilnahme am Geschick unseres Vaterlandes, ja der ganzen Menschheit; aber nicht als Kopien der männlichen Arbeitskraft, die so ganz anders ist als wir, sondern indem wir unser Wesen, unsere wirkliche Eigenart immer mehr entfalten, um als rechte Frauen neben rechten Männern zu wirken.

Nun kommt da ein Engländer, Dr. Paul Bousfield, der uns in seinem interessanten, zum Widerspruch reizenden Buch „Die moderne Frau entgegenhält: Ihr guten Frauen, ihr seid auf dem Holzweg. Ihr wollt Euere weibliche Eigenart entwickeln? Was ist das? Ihr sagt: euere größere Emotionalität, euere Intuition, Schüchternheit, Schamhaftigkeit, die körperliche Zartheit, der Sinn für das Schöne, die Putz- und Gefallsucht, die Passivität, die Suggestibilität und noch einiges andere mehr. Und was ist nach landläufiger Meinung denn „männlich"? Sachlichkeit, Aktivität, Logik, geringere Eitelkeit, Mut, Unabhängigkeit etc. Aber die Dinge liegen gar nicht so. Alle diese sogenannten männlichen Eigenschaften kommen ebenso oft bei den Frauen vor und umgekehrt. Es gibt keine „nur" männlichen Männer und keine nur weiblichen Frauen; beide sind — sowohl seelisch als auch körperlich — in verschiedenen Mischungsgraden zweigeschlechtig. Das wissen wir alle, wenn wir unvoreingenommen die einzelnen Menschen betrachten. Der psychologische Unterschied der Geschlechter ist nicht so entscheidend, so wesentlich wie der Unterschied der Typen: z. B. ein introvertierter Mann (nach innen gekehrt) ist einer introvertierten Frau wesensverwandter als dem extravertierten (nach außen lebenden) Geschlechtsgenossen.

Man behauptet ferner: Schon die Natur hat ja die Frau körperlich schwächer gemacht und sie damit zur leichteren Arbeit im Hause bestimmt. Auch das stimmt nicht. Es gab Zeiten und Völker, wo die Verhältnisse gerade umgekehrt waren, wo mit andern Worten die Frauen durchaus diejenige Stelle einnahmen, die heute die Männer besetzen. Ein solches mutterrechtlich organisiertes Land war das alte Aegypten von der 5. zu der 18. Dynastie. Hören wir, was darüber von Herodot berichtet wird: Sie haben Gesetze und Sitten, die denen der meisten übrigen Menschen entgegengesetzt sind. Bei ihnen machen die Frauen die Geschäfte, die Männer bleiben zu Hause und weben; die Männer tragen die Lasten auf den Köpfen, die Frauen auf den Schultern; die Knaben brauchen ihre Eltern nicht zu erhalten, die Mädchen müssen es. Bousfield fügt bei: Mit andern Worten, das herrschende Geschlecht ist auch mit der Verantwortung belastet. Nach Diodorus Siculus war alle Autorität bei den alten Aegyptern in den Händen von Frauen, sie allein erledigen die öffentlichen Angelegenheiten, die Männer die häuslichen, mit Gehorsamspflicht gegen ihre Frauen. Sie durften nicht in den Krieg ziehen, noch ein Amt innehaben, das ihnen mehr Selbstbewußtsein geben und sie zur Auflehnung gegen die Frauen hätte führen können. Wohl aber wurden die Kinder gleich nach der Geburt den Männern übergeben, die sie nährten (von mir gesperrt?). Die Vaertings machen darauf aufmerksam, daß noch unter dem Mittleren Reich ägyptische Prinzen und Prinzessinnen Männer zu Ammen hatten.

So oder ähnlich war es noch bei andern alten Kulturvölkern, z. B. in Sparta. Aber auch bei vielen sogenannten wilden Volksstämmen lassen sich analoge Verhältnisse nachweisen. Die „Vertauschung der Rollen" geht bis ins einzelne; im Frauenstaat ist die Frau durchschnittlich die körperlich besser entwickelte, sie

*) Dr. Paul Bousfield „Die moderne Frau", übersetzt von Prof. Dr. Feilbogen; bei Orell-Füßli, Zürich 1927.

Feuilleton.

Die Tochter.

Von Dora Hanhart, Zürich.

(Schluß.)

Schritte wurden hörbar im Flur, ich atmete auf. Frau Marbachs Reden konnte ich kaum mehr ertragen.

Helene trat ein. Sie stutzte vorerst. Mich hatte sie keineswegs erwartet. Ein rascher Blick nach ihrer Mutter, legte sich dann prüfend auf mich, dann fragte sie hastig: „Hast du schon lange auf mich gewartet?"

An meiner statt antwortete Frau Marbach: „Wir haben uns vorzüglich unterhalten, die Zeit wurde uns keineswegs lange, nicht wahr, Fräulein?"

Wieder ging ein Blick, gemischt aus Qual und Feindlichkeit zwischen den zwei Frauen. Zum Glück wurde die Mutter von dem Dienstmädchen abgerufen und wir setzten uns in Helenens Zimmer. Mir wurde das Herz schwer, als ich in ihr früh gefaltetes Gesicht schaute. Sie trat dicht an mich heran, in ihren Augen flammte es auf, ich hätte diesen sonst so verhaltenen Blicken nie so viel Wildheit zugetraut. Geradewegs fragte sie: „Hat sie arg geschimpft und geklagt, was für ein undankbares Geschöpf ich sei?"

Sie, die Scheue und Stolze, welche nie geduldet, daß man an diesen Dingen gerührt hatte, fragte auf solche Weise. Wie vieles war da vernichtet worden in kurzer Zeit. Ich wußte nichts darauf zu sagen, da legte sich plötzlich die Herausforderung ihrer Miene, sie begann zu zittern und als ich den Arm um sie legte, brach sie in fassungsloses Weinen aus. Aber dann straffte sie sich, fuhr mit der Hand glättend über das Haar und sagte mit verändertem Gesicht: „Dein Besuch hat mich zu sehr überrascht. Ich hätte mich sonst nicht so gehen lassen. Gleichwohl, du weißt nun, wie es bei uns ausschaut. Aber nun erzähle mir von Dir, viel, viel, ich brenne darauf, hörst du . . . ."

Wir sahen uns dann noch einige Male während meines Aufenthaltes zu Hause. Ich sprach mit eindringlicher Beredsamkeit von ihren Pflichten sich selbst gegenüber, ihre Mutter lebe nun einmal in alten Anschauungen, denen sie sich um keinen Preis unterziehen dürfe. Ich hielt ihr die Brachlegung ihres schönen Talentes vor Augen, scheute weder Worte noch Vorwürfe, um Helene zu bewegen, ihr Leben zu ändern. Zuerst hatte sie meinem Wortschwall gegenüber immer die gleiche Antwort: „Es ist zu spät". Nachher, als ich ihr die Sinnlosigkeit dieser Behauptung klar gemacht, sagte sie: „Wir werden sehen". Aber es klang so, wie wenn eine ermüdete Mutter ihr drängendes Kind vertröstet. Ich reiste dann ab, ohne etwas Bestimmtes erreicht zu haben. Ich sah endlich ein, daß sich das Verhältnis nicht so einfach darstellte, wie ich es in meiner jugendlichen Unduldsamkeit sehen wollte. Keineswegs lag nur eindeutige Abneigung vor, die einen rücksichtslosen Entscheid begünstigt hätte. Das ewig wiederkehrende und geheimnisvolle Spiel der Natur spann auch hier seine schwer entrinnbaren Fäden von Verkettung und dunkler Anhänglichkeit, hielt die Sehnsucht wach, im bekannten Blut des andern ausruhen zu dürfen. Es erstaunte mich jedesmal, aus Helenens Worten eine hundertmal totgeschlagene und sich immer von neuem erhebende Hoffnung auf dieses Blutserlebnis zu hören.

Was nun folgte, geschah in einer kurzen Zeitdauer Schlag auf Schlag. Ich habe alles später von ihrem Freund erfahren, der eine so verhängnisvolle Rolle in dem Drama spielen sollte. Sie lernte ihn anläßlich ihrer seltenen Ferientage auf dem Lande kennen und erwiderte seine warmen und herzlichen Gefühle mit einer Leidenschaft, die ans Ekstatische grenzte. Sie, die ihr Leben lang gehungert nach der Wärme eines guten und zärtlichen Herzens, die jede Aeußerung eines hervorquellenden Gefühles durch ein mißgestaltetes Empfinden entwertet gesehen, war ganz berauscht. Sie fand die Welt mit einem Schlag verändert. Das Glück machte sie leichtgläubig. Die jahrelang vorgebundene Maske einer fast altjüngferlichen Zurückgezogenheit fiel von ihr. Wie reizend muß sie damals ausgesehen haben.

Und nun schrieb sie an ihre Mutter. Denken Sie sich einen jungen, glücklichen Menschen, der alles Böse und Trennende vergißt, alle Grausamkeiten vergißt, die Entbehrungen schönster Jahre, Opfer glühender Wünsche, und der sich an die mütterliche Brust wirft mit neuem, kindlichem Vertrauen. Wenn eine Mutter eine solche Bewegung mißachtet, so ist sie nicht wert, diesen Namen zu tragen.

Die Antwort auf den Jubelschrei ihres Kindes war ein Faustschlag. Es waren die Worte einer vom Leben betrogenen Frau. Aus jedem Satz klang hämische Mißgunst eigener Unbefriedigtheit. Sie scheute sich nicht, das zarteste Empfinden des jungen Mädchens zu verletzen, bohrte ihre unruhigen Finger in ein Geschehen, dessen Entfaltung größte Behutsamkeit forderte. Die Wirkung dieses Briefes auf Helene war furchtbar. Zwei Tage verließ sie ihr Zimmer nicht, umsonst bat ihr Freund inständig um eine Unterredung. Durch die Wand hörte er ihr trostloses, unterdrücktes Weinen, dann folgte eine noch viel schrecklichere Stille. Als sie wieder bei Tisch erschien, war sie von einem beunruhigenden Gleichmut. Ihr Gesicht sah aus wie gefroren. Am Abend übergab sie ihrem Freund einen Brief mit der Bitte, ihn zur Post zu bringen. Er war für Frau Marbach bestimmt. Helene sagte ihm später, ganz nebenbei, daß sie sich in diesem Schreiben von ihrer Mutter losgesagt habe.

In den folgenden Tagen war sie von einer kalten Lustigkeit. Ihr Freund sagte mir auch, daß sie zum erstenmal den Wunsch zum singen äußerte. Mitten in einem Liede habe sie jedoch kurz abgebrochen und ungeachtet der Bitten der Gäste mit einem merkwürdigen Lächeln das Zimmer verlassen. Am andern Morgen wurde ihr beim Frühstück ein Telegramm eingehändigt mit der Aufforderung zur raschesten Heimkehr. Ihr Wesen war so verstört, als sie dem Freund das Papier überreichte, daß er keinen Augenblick zauderte, sie zu begleiten. Sie nahm es an, wie sie denn auch in der Folge von einer Teilnahmslosigkeit war, als sei die Triebfeder ihres Willens zerbrochen.

Bei Marbachs hatte sich inzwischen folgendes zugetragen. Kurz bevor Helenens Mutter den beglückten Brief ihres Kindes erhalten hatte, befiel sie wieder ihre schmerzhafte Krankheit, die jeweils mit einem heftigen Anfall einsetzte. Erschöpft von Schmerzen, verbittert über ihren Zustand, hatte sie nicht die Kraft, sich an dem froh gewendeten Schicksal ihrer Tochter zu freuen. In einem Gefühl der Großmut aber beschloß sie, Helene ihre Krankheit zu verheimlichen, um ihr die Tage des Glückes nicht zu schmälern. Die Wirkung ihres Briefes ermaß sie nicht, so sehr hatte sie das Bewußtsein von Feinheit und Verwundbarkeit verloren. Ja, sie erachtete es unbedingt als mütterliche Pflicht, ihre Tochter bei der bevorstehenden Lebenswendung auf verschiedene Dinge aufmerksam zu machen, die zwischen ihnen stets Mißhelligkeiten geschaffen. Die allzu begeisterten Worte Helenens nannte sie überspannt und sie riet ihr, den Boden der Wirklichkeit wieder zu betreten.

Als man ihr nach einer schmerzhaft verbrachten

trägt eine einfache, fast uniform wirkende Tracht wie bei uns die Männer; diese dagegen schmücken sich, gelten als feige, als untüchtig zum Krieg etc. (Schluß folgt.)

In Lausanne.

Die Fahrt nach Lausanne durch das frühlingsglückliche Land, Lausanne selbst in seinem Blütenschmuck, der Genfersee unter einem blauen Frühlingshimmel — was wunders, wenn auch die Herzen frühlingsaufgeschlossen und frühlingsbereit zu neuer Aufnahme waren?

Das war die Stimmung, in der sich die Generalversammlung des schweizerischen Stimmrechtsverbandes vom 7. und 8. Mai waren.

Unter den Gästen bemerkte man diesmal einige besonders bemerkenswerte Köpfe, so Maillefer, den Präsidenten des schweizerischen Nationalrates, Bundesrichter Dr. Leuch als Vertreter des Bundesgerichts, vor allem aber eine besonders liebe Gestalt aus der englischen Frauenbewegung, die Vorkämpferin des Gedankens für die Familienzulagen, **Miß Rathbone,** Präsidentin des Verbandes für gleiche staatsbürgerliche Rechte, eines der größten englischen Frauenverbände.

Die gastgebende Sektion war zugleich ein Geburtstagskind, feierte sie doch ihr zwanzigjähriges Bestehen. Im Juni 1907 mit etwa 40 Mitgliedern von Mme. Girardet gegründet, zählt der waadtländische Verband für Frauenstimmrecht heute bereits 8 Gruppen mit beinahe 1200 Mitgliedern. Man sieht, daß unentwegte Propaganda auch auf dem steinigen Boden des Frauenstimmrechts Fortschritte zu erzielen vermag.

Der Propaganda galt denn auch im vergangenen Jahr die Hauptarbeit des schweizerischen Verbandes, eine Arbeit, die ihm allerdings nur die reichen Mittel aus dem Lesliefonds ermöglichten. Sie erfolgte im Wallis, wo eine Gruppe in Sierre erstand, im Thurgau, wo sich dank dieser vor kurzem eine Gruppe in Frauenfeld gebildet hat, im Kanton Solothurn, von wo eben der Versammlung die Gründung einer Sektion mit bereits über 30 Mitgliedern gemeldet werden konnte, sie wird weiter erfolgen im Kanton Graubünden, und im Kanton Tessin hofft man vielleicht durch einen Ferienkurs einigen Eingang zu bekommen. Bald wird auch in beiden Sprachen eine Stimmrechtsbroschüre, bearbeitet von Mlle. Porret und Frl. Paula Müller, erscheinen.

Ferner hat der Verband durch Inserate, durch Straßenreklame (Lichtbild), durch den Druck von Blocknotes und Stimmrechtspostkarten versucht, der Propaganda zu dienen; auch hat er eine ganze Anzahl von Gegenständen, wie kleine Vasen, Schalen usw. herstellen lassen, die von den Sektionen bei ihren Veranstaltungen verkauft werden können. Im ganzen hat der Verband für alle diese Propaganda über 8000 Franken ausgegeben.

Im Vordergrund des Interesses stand natürlich die Stimmrechtsaktion in Basel. Frau **Vischer-Alioth** wußte in sehr humorvoller Weise davon zu erzählen. Es wurde ein Aktionskomitee von über 50 Personen gebildet, in dem mit Ausnahme der katholischen Volkspartei alle Parteien vertreten sind. An sämtliche Parteien erging das Gesuch, sie möchten bei ihren Versammlungen doch auch eine Frau sprechen lassen, was die liberale Partei gewährte, die andern hingegen zum Teil mit spöttischen Bemerkungen ablehnten. Ferner ist an alle Haushaltungen von Groß-Basel ein Aufruf verteilt worden; für jede Zeitung wurden zwei Personen bestimmt, die in dieser die Propaganda zu führen und auf etwa erscheinende Gegenartikel zu antworten haben. Zwei Tage vor der Abstimmung werden die Baslerinnen eigenhändig 20 000 Flugblätter verteilen, an deren Kopf die Stimmrechtskarte von Europa prangt, die unsere Leserinnen bereits kennen. Und seit den letzten zwei Wochen läuft jeden Abend die Lichtreklame: „Sollen die Schweizerfrauen politisch ewig rechtlos bleiben?" „Für das Frauenstimmrecht aus Gerechtigkeit! Stimmt Ja!'" Das Köstlichste aber ist das Plakat, das an allen Säulen angeschlagen ist: ein dicker Spießbürger, der die „Rundschau", das Blatt der Bürger- und Gewerbepartei, die den Baslerinnen das Referendum bescherte, in der Hand hält. Oben steht: „Der Staat bin ich!, was geht der Staat die Frauen an", unten: „Wer kein Spießbürger ist, stimmt Ja!'" Diese Woche finden auch drei große öffentliche Versammlungen statt, die unsere Leserinnen bereits in der letzten Nummer im Wegweiser angezeigt gefunden haben. Welche Stilblüten der Kampf treibt, welche wunderbare Auffassung gewisse Männerkreise von uns Frauen haben, beweist folgendes schöne Gedicht aus der schon erwähnten „Rundschau", das entschieden verdient, tiefer gehängt zu werden:

Ihr holden Frauen und Jüngferlein,
o haltet eure Hände rein.
Traut jenen Stimmen nicht, die euch predigen,
ihr sollt euch in Politik beläßigen.

Nein, wahrlich, das ist nicht der Beruf,
zu dem euch der liebe Gott erschuf.
Er schuf euch dem Manne zur Lust und Freude,
zum Herzenstrost und zur Augenweide. (!!)

Seid gut, seid klug, seid lieb, seid schön, (!!)
als Krone der Schöpfung anzusehn.
Doch werdet um Gottes willen nimmer
politisierende Frauenzimmer.

Politisierende Weiber, mein Kind, (!)
zumeist vertrocknete Pflanzen sind: (!!)
geschlechtslos u. reizlos vermännlichte Wesen(!)
Sind just nie mein Gusto gewesen.

Und Männer wie Sie, verehrter Herr, nicht der unsere! Ob die Stimmrechtlerinnen „reizlose, geschlechtslose und vertrocknete Pflanzen" sind, — nun das werden Sie ja sehen, wenn sie ihre Flugblätter verteilen. Sie werden dann wahrscheinlich sehr überrascht sein, wie viele anziehende, warmherzige Frauen und Mütter unter diesen verpönten Stimmrechtlerinnen sind.

Auf ein ganz anderes Gebiet führte das Thema Fräulein **Gerhards:** „Frauenbewegung und Familienzulagen" — eigentlich das drastischste Gegenbeispiel für die Behauptung, das Frauenstimmrecht reiße die Frau aus dem Hause. Gerade das Vertreten des Gedankens durch die Frauenbewegung, daß die Familie, die Existenz der Frauen und Kinder nicht nur durch die Arbeitsleistung ihres Gatten und Vaters und ganz abhängig von dessen Fähigkeiten und Möglichkeiten, sondern auch noch auf eine andere Weise sichergestellt werden sollte, daß für das, was ein Mensch an Verbrauchsgütern zugeteilt bekommt, nicht nur seine Arbeitsleistung, sondern auch die Zahl derer maßgebend sein sollte, für die er zu sorgen hat, gerade dieser Gedanke beweist doch am besten, wie sehr es der Frauenbewegung daran gelegen ist, der Familie, die heute bei dem Arbeitseinkommen des Mannes zum großen Teil nicht mehr bestehen kann und die Frau zum außerhäuslichen Miterwerb zwingt, die Frau und Mutter wieder zurückzugeben. Fräulein Gerhard wies weiter sehr eindringlich nach, wie die Familienzulagen nicht nur im Interesse der Familie, sondern auch der erwerbenden Frau gelegen seien, indem sie die einzige Möglichkeit bilden, der Ungerechtigkeit der niedrigeren Frauenlöhne abzuhelfen. Eine Freude war es auch für die Anwesenden, Miß Rathbone in dieser Frage sprechen zu hören.

Ein überaus interessantes Thema behandelte Mme. **Gillabert** von Moudon: „Frauenstimmrecht und Bäuerinnen". Sie, die 35 Jahre auf dem Lande gelebt, hat eine unvergleichliche Kenntnis der bäuerlichen Denkweise und der bäuerlichen Seele. Durch ihre nahe Zusammenarbeit mit den Bäuerinnen ist sie auch wie wenige im Stande zu wissen, wie mit dem Stimmrechtsgedanken an die Bäuerinnen heran zu kommen ist. Wir denken, daß sich unsere Leserinnen ganz besonders für dieses Thema interessieren werden und wollen deshalb in einer unserer nächsten Nummern ausführlicher darauf zu sprechen kommen.

Das letzte Thema „Die Schweiz und die Ratifikation der Völkerbundsverträge" führte in das Gebiet der hohen Politik. Auch dieses Thema beweist wieder, daß die Frauen, die nach der Meinung gewisser Leute von Politik ja doch nie etwas verstehen, niemals Interesse dafür aufbringen werden, im Gegenteil auch solch schwierigen Fragen mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu folgen wissen. Sie sind freilich auch durch Hrn. **Boissier** aus Genf, dem Sekretär der interparlamentarischen Union, in sehr lichtvoller Weise dargestellt worden. Vom internationalen Arbeitsamt sind bis jetzt 24 und vom Völkerbund 14 Konventionen ausgearbeitet worden, von den ersteren hat die Schweiz bis jetzt erst 4, von den letzteren 8 ratifiziert. Eigentlich eine erstaunlich geringe Zahl. Aber gerade die „berühmte" Konvention gegen den Handel mit Opiaten zeigt aufs deutlichste, welche Macht der öffentlichen Meinung innewohnt, war es doch erst auf ihr Drängen, daß sich der Bundesrat zur Ratifikation derselben entschloß. So meint Herr Boissier, daß eine lebhafte Anteilnahme der Oeffentlichkeit, deren demokratische Kontrolle viel dazu beitragen könnte, das Werk des Völkerbundes zu unterstützen. Gerade die Frauen mit ihrem warmem Herzen und ihrem Enthusiasmus könnten für diese Werke internationaler Verständigung eine wesentliche Hilfe werden. Und tatsächlich nehmen sich die Frauen in den Ländern, die das Frauenstimmrecht bereits haben, sehr warm dieser Konventionen an und drängen ihre Regierungen zur Ratifikation.

Von Interesse war hiezu das Votum von Frl. Dr. Schmidt vom schweizerischen Arbeitsamt, die darlegte, weshalb wenigstens auf dem Gebiet der internationalen Arbeitsübereinkommen die Schweiz mit den Ratifikationen zurückhaltend ist. Zu jeder dieser Konventionen muß bei uns auch ein Einführungsgesetz erlassen werden, alle diese Gesetze unterliegen der Abstimmung, ein so rasches Tempo im Erlaß von Gesetzen ist aber für unser Land und bei unsern demokratischen Einrichtungen eine einfache Unmöglichkeit, ganz abgesehen auch davon, daß manche Konventionen mit unserer Gesetzgebung und mit unsern wirtschaftlichen Verhältnissen und Gewohnheiten nicht übereinstimmen. —

Nach dieser ernsten Arbeit kam natürlich auch die Geselligkeit zu ihrem Recht. Ein wunderschöner Nachmittag unter den alten Bäumen in dem herrlichen Garten von Herrn und Frau Professor Bovet, den sie in liebenswürdigster Weise den Delegierten geöffnet hatten, beschloß die Tagung. Noch einmal stieg in den Gemütern all das Frühlingsglück auf, das der duftende Flieder, die blühenden Blumen und der See in strahlender Bläue vor einem ausbreitete.

Und das nächste Jahr nun wird man sich in der „Saffa" wieder sehen. D.

Hygiene des Körpers und der Seele.

Die unnützen Opfer.

Wenn wir Frauen in voller Wahrheit uns selbst und gegenseitig befragen, für wen oder was wir leben, wem oder was wir uns opfern, so müßte die Erkenntnis sprechen, daß wir trotz scheinbarer Selbstlosigkeit zumeist eben doch noch in tief wurzelnder Ichgebundenheit wahrer, echter Liebe und Aufopferung noch viel zu wenig fähig sind, und daß viele unserer Opfer unnütze wertlose Selbsttäuschungen darstellen. Das gilt für alle Menschen aller Zeiten. So floßen Gut, Blut und Tränen des Weltkrieges jahrelang in Strömen im Rausche der Begeisterung für falsche Ideale und verlogene Motive. Es war und ist heute noch notwendig, daß der Sozialismus und die moderne soziale Fürsorge viele der mammonistischen Ausbeutung unnütz und zuUnrecht geopfertenVolksschichten zu einem menschenwürdigen Dasein erheben und befreien. Und wie werden der Leichenbergung im konkreten und abstrakten Sinne blühende, wertvolle Menschenleben leicht geopfert! Ach und wie viele Mutterschaft, scheinbar in Treue und Hingabe gelebt, ist schließlich bis heute doch nur rückständige Brut- und Nestpflege geblieben, rein materiell erfaßt, selbstisch begrenzt um den allerengsten Kreis, ohne Horizont, ohne Zusammenhang und Anschluß an die übrige Menschheitsfamilie, ohne geistige Richtlinien, ohne Führung und Leitung zu höheren geistigen Zielen außer dem Ich. Und am Grab solch blind und eng nur den Eigenen untertänig dienenden Müttern weint in den Kindern schließlich doch am lautesten die Hilflosigkeit des verlassenen Egoismus und das gefährdete Ich.

Im Zeichen des Christentums opfern wir beständig dem Götzen Mammon, Mode, Ehrgeiz, toten Phantasiegebilden und den „Imagines" in der Gebundenheit unbewußter Gefühle, statt Kraft, Zeit und Geld einzusetzen für gesunde Wirklichkeitswerte, für lebende Menschen, für erreichbar mögliche Ziele. Und wie schwer fällt es uns meist, die wahren Beweggründe unserer Opfer zu erkennen und zuzugeben, die im Lichte der Wahrheit sich als unnütze enthüllen. Wie viele haben aus angeblicher Liebe zu Vater und Mutter nicht geheiratet, dieweil es ihnen am Mut fehlte, die ausgetretenen Pfade der Gewohnheit zu verlassen, den Sprung ins Leben zu wagen, sorglos gesicherte Verhältnisse mit einem einfachen Ehestand zu tauschen!

Verzerrt und verkünstelt ist auch das Bild der Gastfreundschaft mit Luxusaufwand für Tisch und Unterhaltung durch ganz verkehrte Ansprüche, die so viel unnütze Opfer von der Hausfrau verlangen. Haus, Möbel, Toilette, Gesellschaftsleben zum Selbstzweck des Lebens erhoben, verschlingen unsere Kräfte und lassen uns zuletzt nur Leere, Armut! Ist es abzusehen, wie wir gegenseitig uns belasten mit unnützen Opfern durch Mangel an Anpassung, Ordnung Rücksicht, Präzision, Pflichtgefühl, jedem Auftrag und jeder Arbeit sofort genau nachzukommen? Wenn die Frauen endlich alle erwachen aus ihrem gedankenlosen instinktiven in-den-Tag-hinein-leben zu voller Bewußtheit des selbständigen, freien Denkens, dann kommen sie zur fruchtbaren Einsicht, daß ihre natürliche Liebes- und Opferbereitschaft letzten ewigen Lebenszielen zugewendet, vielleicht praktisch in denselben unzähligen, großen und kleinen Dienstleistungen am Nächsten ausmünden können. Aber mit dem weiten, offenen Blick nach dem fernen Horizont vollziehen sie sich innig und geweiht, ruhiger, natürlicher und viel ökonomischer. Unter solcher Orientierung nach letzten Zielen schärft sich unser Blick für die notwendig gottgewollten und für die unnützen Opfer. Manche lernen dann ausharren in schweren Ehen, in unmöglichen Lebensverhältnissen, selbst mit dem Verzicht auf jeden sichtbaren Erfolg ihrer Hingabe — oft erblüht unsere Lebenssaat erst über unsern Gräbern, — andere erkennen die Pflicht Familienbande, Berufs- und Freundschaftsbeziehungen mit scharfem Schnitt zu durchtrennen, wenn unlösbare, infantile Komplexgebundenheit, überwuchernder Egoismus und Autismus oder Defekte eine fördernde menschliche Gemeinschaft und eine innere Lebensentwicklung unmöglich machen.

Um die unnützen Opfer zu erkennen und zu vermeiden, müssen alle Frauen ehrlicher, mutiger und gründlicher denken lernen. Sie müssen die in sich gelegenen großen Hemmnisse der Lebensentfaltung, Eigensinn, Trägheit, Egoismus überwinden. Sie müssen sich aus der traditionellen weiblichen Rückständigkeit der Geborgenheit, Versorgung und Selbstzufriedenheit noch mehr loslösen und sich bewußt in eine aktive Entwicklungslinie, wenn es sein muß in Sturm und Kampf hineinstellen, die Rolle des unselbständigen, abhängig anschmiegenden Weibchens definitiv vertauschen gegen die vollwertige Aufgabe der Frau, die dem Manne gleichgestellte Lebenskameradin sein kann und will. Daß diese notwendige neue Lebenseinstellung vom Manne so oft gar nicht gewünscht und gewertet wird, das gehört vorderhand noch zur Tragik der fortschrittlichen Frau. Unbeirrt wenden wir uns an die kommende Generation, Jüngling und Mädchen, und bemühen uns redlich, ihnen diese Ideale zur Verwirklichung zu übergeben.

Frau Dr. Imboden-Kaiser.

Morgen und Uebermorgen

sind die Blicke vieler Schweizerfrauen nach Basel gerichtet, wo sich die Entscheidung über das Frauenstimmrecht vollzieht. „Sollen die Frauen politisch ewig rechtlos bleiben?", diese bittere Frage wandert nicht nur in leuchtenden Buchstaben an der Lichtreklame am Barfüßerplatz, sondern steht auch auf vieler Frauen Lippen in der ganzen Schweiz. Was wollen wir denn mit dem Frauenstimmrecht? Einen Frauenstaat aufrichten, die Oberherrschaft führen, und solche schönen Dinge mehr, wie diese Woche eine Stimme in den Basler Nachrichten schwarz schwärzer am schwärzesten malte? Die sogar mit einer Verfassungsinitiative drohte, um einen Artikel in die Bundesverfassung hinein zu bringen, — um ja etwa leichtsinnige Kantone zu verhindern, diese „Dummheit" zu begehen — es sollen nur Männer vom 20. Jahr an stimmberechtigt sein!

Nein, es ist uns Frauen wirklich nicht darum zu tun, eine Frauenherrschaft aufzurichten und die Macht an uns zu reißen. Man wirft etwa uns Phantastereien vor, aber nicht wahr, ihr Herren, den Spieß umdrehen, wie wir in diesem Falle mit vollem Rechte könnten, das würden Sie uns auch gar zu Uebel nehmen?

Nein, wir haben viel zu sehr unter der Ungerechtigkeit der einseitigen Männerherrschaft gelitten, als daß wir die gleiche Ungerechtigkeit nun wieder begehen wollten. Was wir wollen, ist ein ehrliches Zusammenarbeiten mit dem Manne, eine herzliche Arbeitskameradschaft, wie es sich für einen rechten Mann und eine rechte Frau geziemt. Viele Männer haben es ja ehrlich zugegeben, daß unter der ausschließlichen Männerherrschaft manche Gebiete vernachlässigt worden sind, die für einen Staat wahrhaftig eben so wichtig sind, wie

---

Nacht die Antwort auf ihren Brief brachte, war ihre Bestürzung vollkommen. Ihr Gesicht wurde fahl, die Herztätigkeit gab im Laufe des Tages zu Besorgnis Anlaß und eine völlige Gleichgültigkeit für alle äußeren Vorgänge beunruhigte die Pflegerin. Nur als diese Frau Marbach vorsichtig den Vorschlag machte, ihre Tochter zu benachrichtigen, geriet die Kranke in eine solch zitternde Aufregung, daß man sie nur mit Mühe beruhigen konnte. In der kommenden Nacht starb sie.

Meine Jugendfreundin lebt seit jener Zeit in einer Nervenheilstätte. Es gibt Menschen, die mit einer beispiellosen Geduld jahrelange Unbill ertragen und durch die erste Auflehnung einer unheilbaren Tragik verfallen. Helene hält sich für die Mörderin ihrer Mutter und zeigt jedem Besucher ihre Hände voll vermeintlichen Blutes.

Erster Kongreß für Farbe-Ton-Forschung in Hamburg.

Alle Uneingeweihten, nicht nur wir Frauen, werden bei der Verbindung Farbe-Ton-Forschung stutzig werden. Weshalb zwei anscheinend getrennte Gebiete verbinden? Wir werden uns aber bald überzeugen, daß Menschen „Farben hören" können (auch „Töne sehen" kommt vor, nur viel seltener). Wenn wir vorausnehmen, daß diese Kenntnisnahme schon zu beglückender Neugestaltung des Mal- und Zeichenunterrichtes geführt hat, wird unser Interesse von vornherein lebendigst wachgerufen sein, denn wer von uns mäße den Wert des geschickten Herausholens der im Kinde schlummernden schöpferischen Kräfte zu gering!

Univ.-Prof. Georg Anschütz, der verdienstvolle Leiter des ersten Kongresses, fand in dem mit 13 Jahren erblindeten Musiker P. Dörken, dem Mathematiker und Schriftsteller Dr. H. Hein-Altona, dem Kunstmaler und Graphiker Hugo Reimpell und dessen Frau Carla überaus fein abgestimmte Versuchspersonen. Herr Dörken, der übrigens selbst sehr anschaulich über seine Photismen (Farbenscheinungen) und die Charakteristik der Tonarten sprach, hat beim Erklingen oder Denken eines bestimmten Tones die Erscheinung einer bestimmten Farbe (analytische Synopsie). Die letzteren erleben zwangsmäßig beim Hören ganzer Kompositionen, bei Geruchswahrnehmungen, ja selbst bei der Vorstellung der verschiedensten Begriffe bestimmte, ein oder mehrfarbige „Sichtigebilde (komplexe Synopsie). Viele derselben wurden zu Papier gebracht; sie überraschen durch die „musikalischen Formen", die Weite des Blickfeldes, die Sattheit der Farben. Oft wird man an die unerhörte Fülle der Formenrätsel der Tiefseefauna erinnert.

Unser Zürcher Geologe Heim nennt F den „Naturton" hörbar aus dem Rauschen der Gewässer). Zu denken gibt, daß die Skala der Photismen sich etwa spektral ordnet und gerade bei F beginnt; sie wiederholt sich im Verlaufe einer Oktave. Dieser Punkt weist, wie vieles andere auf die Allgemeingültigkeit der Dörkenschen Phänomene hin. Bei musikalisch weniger Durchgebildeten hat sich eine Farbfolge nach dem spezifischen Helligkeitsgehalt nachweisen lassen. Im täglichen Leben haben wir analoge Beispiele. Die Farbenfolge der deutschen Briefmarken beginnt beim kleinsten Wert mit der hellsten Farbe und steigt beim höchsten Wert zur größten Dunkelheit an. Wird das Leben der Frau in fünf Phasen eingeteilt, so ergibt sich als „schicklichste" Kleidungsfarbe: weiß, gelb, rot, grün, blau, violett, schwarz.

Oskar Rainer-Wien kommt vom „Gebärdenzwingenden" der Musik ausgehend zu sogenannten musikalischen Graphiken. Er wünscht durch das musikalische angeregte Bühnenbilder, um dadurch in der Oper (und im Schauspiel) eine Einheit zu schaffen. Vor allem aber verwendet er dies „Gebärdenzwingende" im Kunstunterricht (vrgl. Rainer, Musikal. Graphik, Dtsch. Verlag f. Jugend und Volk, Wien).

Beim Kinde ist die Verbindung von Ton oder Begriff zu Farbe viel allgemeiner als beim Erwachsenen. Entweder nimmt das Kind diese Relation als zu selbstverständlich, um darüber zu sprechen oder es behütet „seine Bilder", die ihm entstehen als eigenstes Erlebnis scheu vor der Umwelt.

Franz Bernack-Altona erlebte durch Versuche, die er im großen durchführte, die überraschende Tatsache, daß die Lieblingsfarbe mit der Altersstufe wechselt, daß z. B. gelb nur äußerst selten und nur von Schülern bevorzugt wird, die irgendwie aus dem Rahmen fallen, usw. Gertrud Eckermann-Altona ließ den großen Eindruck, den Rhythmus und Klangfarbe in der Musik auf Kinder ausüben, auf 10-12jährige Mädchen durch vier- bis fünfmaliges Vorspielen des gleichen Walzers oder Chorals wirken. Nachher wurden z. B. Flächen farbig gefüllt. Die Musik hatte die Kinder mit solcher Hingegebenheit an ihre Aufgabe erfüllt, daß die geschlossensten und überraschendsten Lösungen zustande kamen. Rudolf Gahlbeck-Schwerin hieß seine zuerst ungläubigen Quartaner die Augen schließen und leichten Druck auf das Lid ausüben. Nur die allerwenigsten versagten bei der Forderung, das Gesehene wiederzugeben. Der Eindruck der Musik war bei allen 300 Schülern in dem Punkte gleich als tiefe Töne dunkel, hohe hell dargestellt wurden. Das Erlebnis der Farbe bereichert das Innenleben. Chr. Natter-Jena läßt einzelne Töne auf seine Schüler einwirken. Seine Methode geht darauf hinaus, den werdenden Menschen „das Erlebnis" von Farbe und Form zu erschließen. (Vgl. Künstlerische Erziehung aus eigengesetzlicher Kraft, Klotz, Gotha).

Interessante Streiflichter boten Experimente und Improvisationen über Farblicht und Tanz, bei denen die Einwirkung von verschiedenen Farben bei allen auf der Bühne Tanzenden bei gleichbleibender Musik die Intensität der Bewegungen mächtig und in der gleichen Richtung beeinflußte. Der Einfluß der Farben auf die Menschen ist sehr groß. Wir erinnern an Goethes Forderung, für einen Arbeitsraum grüne, für einen Festraum gelbe Tapeten zu verwenden.

Leider ist es unmöglich, auf alle 35 Vorträge, die der Kongreß brachte, im nähern einzugehen. Wer die Anregung, die dieser Auszug geben möge, vertiefen will, sei auf den soeben erschienenen 1. Band Farbe-Ton-Forschungen von G. Anschütz (Akad. Verlagsanst. Leipzig) hingewiesen. Helene Kaiser, Hamburg.

Von Büchern.

Mutter und Sohn.*)

(S. Schweizer. Frauenblatt No. 30, 28. Juli 1923 und No. 39, 27. Sept. 1924).

Der auf Annette und Sylvia und den Sommer folgende zweitletzte Teil von Romain Rollands Verzauberter Seele umfaßt den Doppelband Mutter und Sohn.

Die Liebende und die Mutter — diese in vielen Frauen keimenden Gegensätze sind in Annette stark ausgewachsen. Aber die Mutter in Annette kann unvergänglich geben aus dem Schatze ihres Ich- und Du-Erkennens, den die stets Liebenmüssende in immer gramvollerer Enttäuschung über sich u. andere erworben. Seit ihr Sohn Marc, dessen verborgenen Glanz zum erstenmal aus dem Hymnus an den zerstörenden

*) Romain Rolland: Die verzauberte Seele. Bd. 3: Mutter und Sohn. Kurt Wolff Verlag, München 1927.

schlecht rentierende Eisenbahnen, hohe Zölle oder gar verderbliche Kriege. Wir glauben, hier etwas beitragen zu können, das nur wir, die wir mit Frauenaugen sehen und mit einem Frauenherzen empfinden, geben können — gerade die so vielgeschmähten Gefühle sind es, ihr Herren, in denen Mitleid, Einfühlung, Barmherzigkeit und Helferwille wurzeln.

Genug der Worte. Die Frage des Frauenstimmrechts ist in unsern Spalten schon so oft erörtert worden ,daß es für uns keiner weitern Begründungen mehr bedarf. Unsere herzlichsten Wünsche sind mit den Basler Frauen; wir hoffen und wünschen mit ihnen, daß die großen Anstrengungen, die sie machen, nicht vergeblich sein werden, daß der morgige Tag sie wenn auch nicht zum Ziel, so doch dem Ziele wieder um einen Schritt näher bringe. Und wir sagen mit ihnen, daß wenn wir heute besiegt werden, wir morgen wieder anfangen.

Eine schöne Ermutigung mag den Baslerinnen auch jene Postscheckeinzahlung von 100 Fr. sein, den ein den engern Stimmrechtskreisen keineswegs nahestehendes Zürcher Ehepaar — „nicht nur ich, sondern auch mein Mann bringen der Frauenstimmrechtsfrage beträchtliches Interesse entgegen", wie es in dem Begleitschreiben hieß — auf den Aufruf in der letzten Nummer hin dem baslerischen Propagandafonds überwiesen haben. Des herzlichsten Dankes aller Stimmrechtsfreunde mag jenes Ehepaar versichert sein. Wo solche Opferfreudigkeit rein nur um der Idee willen auch in der engeren Frauensache ferner stehenden Kreisen vorhanden ist, kann es ja um unsere Sache nicht schlimm und hoffnungslos stehen.

Bund schweizer. Frauenvereine.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hält am 9. Mai eine außerordentliche Vorstandssitzung in Bern ab.

Für die am 1. und 2. Oktober in Neuenburg stattfindende Generalversammlung ist das Thema „Welches ist die Stellung der Frau in der Kirche" vorgesehen.

Dem Bunde ist neu beigetreten: La Société cantonale du Costume Neuchâtelois.

Mitglieder der dem Bunde angeschlossenen Vereine können an den Versammlungen des internationalen Frauenbundes in Genf teilnehmen, sie haben sich hiefür bei der Präsidentin Frl. Zellweger, Angensteinerstraße 16, Basel, zu melden. Eintrittsgebühr 6 Fr.

Dr. Franziska Tiburtius †.

Vor wenigen Tagen ist Dr. Franziska Tiburtius gestorben, die erste deutsche Aerztin. Sie hat ein Alter von 84 Jahren erreicht. Ihr Buch „Erinnerungen einer Achtzigjährigen" erschien vor 4 Jahren und hatte solchen Erfolg, daß vor 2 Jahren eine zweite erweiterte Auflage erscheinen konnte. Wir finden darin das Bild einer unendlich sympathischen Frau, deren sonnige Kindheit ihr ganzes Leben durchleuchtet. Schon mit 17 Jahren wurde sie Gouvernante in einem adeligen Hause, dessen Beschreibung uns einen Einblick gibt in diese uns so fremde Welt. Der Bankerott dieser Familie veranlaßte sie, ihr Lehrerinnenexamen zu machen, mit der Absicht, später eine Mädchenschule zu übernehmen. Aber erst wollte sie noch in die Welt hinaus und fand in England eine Stelle, von der sie ebenfalls viel Originelles zu berichten wußte, denn Dr. Tiburtius hatte offenbar auch schriftstellerisches Talent.

Dort reifte in ihr der Entschluß, in Zürich Medizin zu studieren, er mußte zuerst heimlich ausgeführt werden, damit im Falle des Mißlingens nicht alle Türen der Heimat verriegelt würden. Es ist in diesem Blatte schon von dem Buche berichtet worden, alle Schweizer wird es wohltuend berühren, zu lesen, welche Dankbarkeit Dr. Tiburtius der Schweiz und besonders Zürich bewahrte. Einer Schweizerin, Dr. Marie Heim-Vögtlin, dankte sie auch ihre Anstellung als Volontärärztin bei Prof. Dinkel in Dresden. Ihr Arbeitsfeld aber fand sie in Berlin, wo sie eine Praxis eröffnete. Es fehlte natürlich nicht an Schwierigkeiten, aber auch hier zeigte sich ihre glückliche Natur, die überall das Lichte und Schöne sah. Erleichtert wurde ihre Arbeit durch das Zusammenleben mit ihren Geschwistern, Oberstabsarzt Tiburtius und seiner Frau; sie erzählte, wie das Wartzimmer in der Mitte war und die beiden Konsultationszimmer zu beiden Seiten.

Sie durfte viel Erfolg und Anerkennung genießen, durfte es auch erleben, daß sich in Deutschland den Frauen die Hochschulen öffneten und dann die volle bürgerliche Gleichberechtigung erreicht wurde. Allerdings gesteht sie zu, daß es ihr dann doch nicht immer leicht wurde, sich den Anschauungen der neuen Zeit anzupassen.

Mit 64 Jahren gab sie ihre Praxis auf und machte verschiedene Reisen, um sich dann bei Ausbruch des Krieges wieder in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Ihr Buch schließt mit den Worten: „Mein Leben ist köstlich gewesen, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen".

Sicher ist, daß es eine der sympathischsten Gestalten der ersten Generation der Frauenbewegung ist, die wir in Dr. Tiburtius verloren haben, eine von denen, die für uns, die zweite Generation, und für die, die uns folgen werden, stets Beispiel der Hingabe und der wahren Weiblichkeit sein werden.

E. Z.

Frauenzentralen.

Die Zürcher und die St. Galler Frauenzentrale haben kürzlich beide ihre Jahresberichte abgestattet.

Trotz vielfacher Krankheit in Vorstand und Sekretariat hat die Zürcher Frauenzentrale wieder ein Jahr reicher Arbeit hinter sich. Neben der einen großen Aufgabe, den Wohnungen für die alleinstehenden Frauen, die nun glücklich gelöst ist, ist wieder viel Kleinarbeit bewältigt worden, so Präsidentinnenzusammenkünfte der angeschlossenen Vereine, Monatsabende und Sommerfesttchen der Frauengruppen, Vortragsabende, Besprechungen von Schul- und Gesetzesproblemen, wie die Revision des Schul- und Armengesetzes, Kinofrage, Alkoholgesetzgebung und Postulat Opprecht, unter welchen die Schulfragen dem regsten Interesse begegneten. Daneben sind die sonstigen Institutionen und Kurse ihren gewohnten Gang gegangen: Erziehungsberatungsstelle, Berufsberatung junger Mädchen und auch verwitweter und geschiedener Frauen, die Ferienhilfe, Heimpflegerin, die Referate über Hauswirtschaft, Gesundheits- und Krankenpflege und die hauswirtschaftlichen Kurse für schulentlassene Mädchen. Für die Saffa ist nun in der Frauenzentrale ein besonderer Auskunftsdienst eingerichtet worden.

Die St. Galler Frauenzentrale darf ebenfalls auf ein Jahr ruhiger, fruchtbarer Arbeit zurückblicken. Neben Vorträgen im engern und weitern Rahmen, neben der Herausgabe von Flugblättern an die Schüler gegen den Alkohol und für die Aufmunterung zum Sparen, neben der regelmäßigen Ueberwachung der Kinovorstellungen, den Studien für eine Umlernstube für weibliche Arbeitslose ist der St. Galler Frauenzentrale in Verbindung mit andern Instanzen besonders ein Werk gelungen: die Errichtung einer Filiale der Basler Webstube für die Beschäftigung anormaler Jugendlicher. Mit 5 Zöglingen ist der Betrieb begonnen worden, bis 30 werden aufgenommen werden können. Statutengemäß hat nun die Frauenzentrale aber die Weiterführung der Institution andern, in diesem Falle der städtischen gemeinnützigen Gesellschaft, überlassen. Das Heim für Strafentlassene hat sich zu einem eigentlichen Zufluchtshaus erweitert, im vergangenen Jahr hat es 84 Pfleglinge aufgenommen. Natürlich hat die Frauenzentrale auch die Vorarbeiten für die Saffa an die Hand genommen, eine von ihr ins Leben gerufene, nun aber losgelöste eigene Kommission ist lebhaft an der Arbeit. Gegenwärtig veranstaltet die Frauenzentrale eine Reihe von Vorträgen über das Dienstboteproblem, die in einer außerordentlich gründlichen und umfassenden Weise das Problem zu durchleuchten suchen.

Der hauswirtschaftliche Unterricht im Kanton Thurgau.

Der „Bund thurgauischer Frauenvereine, den Frau Glaettli vor vielleicht anderthalb Jahren aus der Taufe gehoben hat — der Thurgau ist damit noch manchen andern Kantonen voraus —, ist in reger Tätigkeit begriffen. Er hat kürzlich seine zweite Generalversammlung in Kreuzlingen abgehalten, an der etwa 150 Delegierte teilnahmen. Zur Behandlung stand: „Der Hauswirtschaftsunterricht im Thurgau und sein Ausbau". Mit großer Begeisterung sprach Frl. Dora Gubler, Hauswirtschaftslehrerin in Frauenfeld, von dessen Notwendigkeit und von den guten Erfahrungen, die diejenigen Gemeinden schon damit gemacht haben, die ihn freiwillig einführten. Keine derselben möchte ihn mehr missen. Auch die obligatorische Töchterfortbildungsschule wäre wünschenswert. Wohl finden viele freiwillige Fortbildungskurse statt, doch erreicht man damit gerade diejenigen nicht, die derselben am dringendsten bedürften. Den Verhandlungen wohnte auch Herr Regierungsrat Leutenegger vom thurgauischen Erziehungsdepartement bei, er befürwortete die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für das 7. und 8. Schuljahr; von der Einführung der obligatorischen Töchterfortbildungsschule jedoch sei nach seiner Meinung vorderhand besser noch abzusehen. Doch hofft er, daß der Kanton Thurgau nicht zurückbleiben werde, wenn seine Nachbarkantone mit gutem Beispiel vorangehen. (Also ihr Nachbarkantone, macht voran!)

Die neuesten internat. Erziehungsbestrebungen.

D. J.-R. Die Präsidentin der deutschen Mittelstelle des Internationalen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung, Frl. Dr. Elisabeth Rotten aus Bacha, sprach am 2. Mai in der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich über die neuesten internationalen Erziehungsbestrebungen.

Schon vor dem Krieg waren Ansätze zu einem internationalen Erziehungsprogramm vorhanden; aber heute fühlen wir noch klarer, daß wir die pädagogischen Probleme im Leben verankern müssen. Die neue Erziehung will auch nicht halt machen beim Schulaustritt, sondern jeden aufnahmefähigen Menschen ihrem Geisteskreis zuführen. Nach dem Krieg wurde die Forderung nach pazifistischem Unterricht laut, aber bald zeigte es sich, daß Pazifismus nicht gelehrt werden kann, wenn er mehr als eine bestimmte Parteidoktrin sein soll. Lebenskraft kann ihm nur aus einer neuen Gesinnung zuströmen. Vertrauen in den Bruder, das muß uns gegeben werden, das müssen wir der Jugend einpflanzen. Daß man einander hilft, gegenseitig sich auf einander verlassen darf, solche Erlebnisse sollten bestimmend auf die zarte Kindesseele einwirken. Auch in der Erziehung durfte bis jetzt zu stark das Recht des Stärkeren regieren, und eine fein durchgebildete geistige Gewaltherrschaft ist vielleicht die allergefährlichste Tyrannis.

Solche Erfahrungen kamen auch zum Ausdruck in der vor einem Vierteljahrhundert in Deutschland erwachten Jugendbewegung. Seither haben viele Erzieher umgelernt und in pädagogischen Gemeinschaften einen neuen Geist zu leben versucht. Am konsequentesten konnten sich wohl die Volksschulen von Hamburg, weitgehend von den Behörden unterstützt, vom alten Schulgeist lösen und dem Schlagwort „Alles vom Kinde aus" leben. Bekanntlich sind in Hamburgs Reformklassen Stunden- und Lehrpläne abgeschafft. Geschäftsleiter und Lehrmeister bezeugen, daß solch modern geschulte Lehrlinge beweglicher, selbständiger, aufgeschlossener sind, als die Zöglinge der alten Schule. Von besonderem Interesse ist die Erfahrungstatsache, daß in allen Ländern aus ähnlichen Nöten und Bedürfnissen heraus ähnliche Reformen in Kraft traten, zuerst auch ähnliche Verwirrungen schufen, aber schließlich auch ähnliche Erfolge zeitigten. In allen Ländern verlangen die Kinder von sich aus gerade den Stoff, den die alte Schule auf ihre Art zu bieten bestrebt war.

Das Wertvolle der neuen Erziehung ist ihre Kunst, die eigenschöpferischen Kräfte im Kinde lebendig zu machen, es aber nicht als isoliert schaffendes Wesen sich auswirken zu lassen, sondern in ein großes Ganzes einzuspannen. Der alte Wettbewerb in der Schule wird aufhören, kein Abschreiben, kein Einblasen mehr ist nötig, wenn offen anerkannt wird, daß die Stärkeren den Schwächeren helfen dürfen und sollen. Bekanntlich haben amerikanische Erzieher den sozialen Wert solchen Schulgeistes längst erkannt. Mehr als unsere Lehrer sind sie auch bestrebt, dem Schüler Minderwertigkeitsgefühle zu ersparen.

Wer in der Jugend durch Angst und Vergewaltigung schwer gelitten, will später aus triebhaftem, unbewußtem Rachegefühl heraus sich zur Geltung bringen. Gewalt schafft Unlust und lähmt die Schwingen der Jugend, der Glaube an eigene schöpferische Kraft aber beglückt und stärkt.

„Vom Sinn der Freiheit in der Erziehung" wird denn auch das leitende Thema der im kommenden August in Locarno tagenden 4. Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung sein, wozu die Vortragende durch ihre gehaltvollen, weise Mäßigung anstrebenden Ausführungen zu werben verstand.

Dies Jahr wird die Konferenz unter dem Vorsitz von Prof. Pierre Bovet stattfinden, dem Leiter des Internationalen Erziehungsbüros und J. J. Rousseau-Instituts in Genf, pädagogischen Zentralstellen, die in ihrer Wirksamkeit auch dem Frieden dienen wollen, indem sie dem Gedanken einer allgemeinen Menschenerziehung dienen.

Gewiß wird eine solche, von allen Nationen beschickte Tagung den in ihrem eigenen Land als rasch vorwärts stürmende Vorhut sich leicht isoliert fühlenden Erziehern das Vertrauen in ihre Sache stärken, auf daß sie die Fackel tapfer weiter reichen. Möge die Schweiz nicht abseits stehen, wenn Gemeinschaften zusammenwachsen, die an den großen Domen der Menschheit mit vereinten Kräften bauen wollen.

Die Lage der Frau in Rußland.

Von Ernst Jucker, Direktor des pädagogischen Technikums in Tomsk.

III.

Die Frau im Beruf.

Ein Beruf, der eine besonders wichtige Rolle im Leben der russischen Frau spielt, ist derjenige der Richterin, welche in allen Streitfällen, wo Frauen gerichtet werden, obligatorisch ist. Die Richterinnen besitzen meistens juristische Bildung oder dann verfügen sie über große Lebenskenntnisse, meist sind es frühere Advokatinnen oder Frauenpolitikerinnen. Ihre Arbeit wird heute schon als sehr wertvoll anerkannt und die Institution der Richterin hat eine große Zukunft. Die Richterin gilt als weniger formell, humaner, und sie dringt tiefer in die Psychologie der Frau ein, als das Männer vermögen.

Als Beamtin hingegen zeigt sich die Frau vorläufig noch nicht so klar, wie auf andern Gebieten der Arbeit. Als Angestellte von untergeordneter Bedeutung ist sie tüchtig, pflichtgetreu und eifrig, in mehr selbständiger Stellung oft kleinlich, wenig initiativ, furchtsam und zu impulsiv. Doch gibt es schon heute eine Reihe sehr tüchtiger, weitsichtiger Beamtinnen in allen Staatsstellen, Frauen, die es an Tüchtigkeit und Sicherheit mit jedem Mann aufnehmen. Ich erinnere an Frau Krupskaya (Witwe Lenins), Frau Jakovleva, die hervorragende Stellvertreterin des Volkskommissars für Volksaufklärung und viele andere. Viele Beamtinnen aber verlieren leider ihren weiblichen Charakter und nähern sich dem Typus des Mannes, auch in den schlechten Eigenheiten desselben.

Den Beruf der Lehrerin und der Aerztin hat sich die Frau schon in einem hohen Maße erobert. Der Lehrerberuf ist zu 80 Prozent in den Händen von Frauen, die Aerzte wichen etwa zu 50 Prozent den Aerztinnen und mir scheint das nicht schlimm zu sein. Die russische Lehrerin ist in den Mittelschulen sehr tüchtig, auch an der Hochschule „stellt sie ihren Mann". Wir haben sogar tüchtige Chirurginnen, sodaß es kein Wunder ist, daß wir die Frau als den gegebenen Kinder- und Frauenarzt betrachten. Lehrerinnen wie Aerztinnen gehen auch verheiratet ihrem Berufe nach und das ruft keine besondern Schwierigkeiten hervor.

Als Ingenieurin ist die Frau fast ganz auf Neuland und sie erkämpft sich das Gebiet der Technik besonders schwer. Schon die Mathematik liegt ihr nicht (trotz der vielen Mathematiklehrerinnen) und dann ist für sie oft die Arbeit in den großen Fabriken und Bergwerken physisch zu schwer und sie versteht noch nicht, mit den Arbeitern umzugehen. Aber im Laboratorium und im Zeichenkontor leisten die Frauen dank ihrer Genauigkeit ganz hervorragendes und ein bedeutender Industrieleiter kann die Frauen als Zeichnerinnen nicht genug loben. Trotz dem im allgemeinen wenig erfreulichen Erfolg der Frau im Ingenieurberufe ist der Zudrang der weiblichen Jugend zu den technischen Hochschulen ein großer; doch muß ich gestehen, daß für viele technische Studentinnen das einzig positive Resultat ihres Studiums ein Ingenieur als Ehemann ist, der sie von weitern Qualen des Praktikums in den Metallwerken und Kohlengruben erlöst. Hier spielt jedenfalls die Konstitution der Frau eine große Rolle und es werden noch einige Jahre vergehen, bis die Ingenieurin in un-

Von der S. A. F. F. A.

Plakat-Wettbewerb.

Am 5. Mai tagte die Jury für den Plakatwettbewerb, bestehend aus: Fr. J. Burckhardt-Matzinger, Basel; Mme. G. Hentsch, Genève; Mme. Perrochet, Chaux-de-Fonds; Frl. B. Tappolet, Zürich; Frl. M. La Roche, Basel; Frl. Dr. A. L. Grütter, Bern, und den Herren Dir. Rob. Greuter und Kunstmaler E. Linck, zur Beurteilung der eingegangenen 107 Entwürfe für das Plakat und die Ausstellungsmarke.

Die Preise fielen auf folgende Bewerberinnen: 1. Preis: Motto Schreckhorn, Frl. Germaine v. Steiger, Bern; 2. Preis: Motto: Münster, Frau Klara Fehrlin-Schweizer, Gümligen b. Bern; 3. Preis: Motto: La Tour, Madame Thagouhi Beer-Zorian, Genève.

Angekauft wurden außerdem die Entwürfe: Immerzu I: Bertha Baer, Zürich; Bleu outremer: Marie-Thérèse Dufour, Vevey; Pinsel: Herta Jenny, Basel.

Alle eingereichten Entwürfe bleiben im Gewerbemuseum Bern bis 22. Mai ds. J. ausgestellt und sind täglich von 9—12 und 2—5 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr, zu besichtigen.

Eros heraufleuchtete aufleuchten sah, bleibt er sich der Wesensverwandschaft mit seiner Mutter bewußt. Sie äußert sich zuerst als Mutterhaß. Einen durch die vielfältige Einfühlung bedeutsamen Beitrag zur Jungmenschenpsychologie bildet das Heimfinden Marcs aus dem Kampf mit seinen Instinkten und dem Dschungel der Umwelt zur Mutter, die sich selber in seinen gesunden Abneigungen, seinem ehrlichen Schmerz über eigene Unwürdigkeit, seinem männlichen Selbständigkeitsbedürfnis und seiner Herzensschamhaftigkeit nicht ausgekannt hatte. Am Abend jenes aufregenden Tages der stürmischen Vatersuche faßt Marc sein rücksichtslos selbstgewonnenes Urteil über den zu einer Koryphäe des offiziellen Frankreichs gewordenen Roger Brissot zu Annette in den Aufschrei: „Du bist mein Vater und meine Mutter!"

Annette hat das beinahe Unmögliche erreicht. Als Unverheiratete hat sie in unserer heutigen alltäglichen Wirklichkeit ihr Kind selbst erhalten und allein erzogen. Sie hat es nicht verloren an die Forderungen ihres weitausgreifenden Lebens, nicht an die niederreißenden Kräfte in seinem eigenen Innern, nicht an die Berücksichtigung durch den gefeierten, reichen Vater. Annette hat als Mutter gesiegt.

Und als Frau? Kärglich nur bietet das Leben einer Aufopferungskraft wie der ihren Gelegenheit zur Entfaltung. „Was uns tötet, daß der, den wir lieben, unsrer nicht bedarf". Doch er brauchte sie ja und wie sehr, aber welch kurze Spanne nur, der junge Franz von Lenz. Die plastische Durchgestaltung seiner Künstlernatur, befremdend in ihrer naiven Selbstsucht, verführerisch in ihrer restlosen Aufrichtigkeit, stellt ihn an die Spitze der Seelenbildnisse dieses Bandes. Der herben Gelassenheit von Germain Chavannes' furcht- und vorurteilsloser Weltschau aber entwachsen Romain Rollands eigenste Gedanken organisch, während sie gelegentlich über den Horizont des jungen Marc hinausragen mögen. Die Freundschaft zwischen Franz und Germain ist keine Wiederholung von Jean-Christophe's und Oliviers Hohem Lied. Es ist ein Gefühls- und Gedankengebilde, das in der unnatürlichen Abschließung der Kriegszeit über alle Wirklichkeit in und außer diesen edler Exaltation fähigen Anstrengung und eigener Lebensgefahr den jahrelang in einem Konzentrationslager internierten Deutschen zu dem an schwerer Gasvergiftung langsam sterbenden Franzosen in die Schweiz zu bringen. Sein Tod macht Franz so sehr zum hilflosen, verzweifelten Kind, daß Annette ihm mütterliche Pflegerin, Besorgerin, Trösterin sein muß. Er aber, völlig nur dem Augenblick lebend und jeden Augenblick wieder völlig ein anderer werdend, entgleitet ihr und dem Gedenken an den Toten zu anderer, neuer Lebensfreude. Jetzt erst erkennt die Alternde, welcher Art ihre hingebende Zuneigung im Tiefsten doch gewesen war. Ihre stolze, auch vom Urgrund des Fühlens vollkommene Selbstlosigkeit heischende Seele lehnt sich auf gegen den blinden Naturzwang. „Aber das Sehen der Leidenschaft verkürzt sie um keine Stunde und macht sie nur bitterer." Ihr Hinundhergerissenwerden von Scham und Eifersucht, vom Hunger nach Liebesbesitz und vom Hunger nach Selbstaufopferung gehört zu den ans Herz greifenden, ganz großen Seiten in diesem Band. Annettes edelmütiger Verzicht zehrt ihre letzte Kraft auf. Dem höchsten Anspruch ihrer Persönlichkeit gegenüber erklärt sie sich bankerott, aber mit der Resignation derer, die ihre Ketten haben zerbrechen wollen, wenn sie sie auch nur mit neuen vertauschten.

Annettes Muttersieg, Annetes Seelenleid die beiden Höhepunkte innerer Spannung, liegen in die Menschen- und Zeitschilderung der Weltkriegsjahre eingebettet. Ihre Scharfsichtigkeit bezeugen die monotonen Grollrezensionen aus dem nationalistischen Lager Frankreichs. Gerade weil Romain Rolland so wenig fanatischer Nurpazifist ist, so tief den Krieg in dunklen Seelenbezirken des Menschentieres begründet weiß, stößt dieser der Inspiration Liluli's verwandte Teil auf leidenschaftliche Abwehr.

Dieses dritte Buch der Ame Enchantée gestaltet Annette's désenchantement. Der vierte und letzte Band wird dem enchantement dieser Frau gewidmet sein, die der Krieg statt sie aus dem Geleise zu werfen, in die ihr gemäße Lebensluft gebracht, die neben ihrer Güte, ihrem Glauben sich auch zu den Instinktwurzeln des Hochmuts und der Begierde bekennt, aus sich heraus alle reinen Toren versteht und doch unnützes Heldentum verwirft, keine Grenzen des Ichs gelten läßt und nach Strömen von Liebe lechzt.

H. Burkhardt.

Gertrud Bäumer: Studien über Frauen.

Sieben Frauenleben verschiedenster Zeiten, gedeutet von einer bedeutenden Frau unserer Epoche; was haben sie gemeinsam, welche Bedeutung hatten sie für ihre Zeit, was können sie uns Heutigen sagen?"

Den Anfang macht Heloise. Geist und Bildung heben sie hervor aus den Frauen ihres Jahrhunderts; doch den strahlenden Kern ihres Wesens und ihres Lebens bildet die Stärke ihres Liebesleidenschaft; als Liebende leuchtet sie durch die Jahrhunderte; uns fern und nah zugleich. Ein großer Schritt vom französischen 12. zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland: Karoline, die „Muse der Romantiker"; voll seelischer Grazie, voll feinster Geistigkeit wirkt sie allein durch ihr Sein; naturhaft, gleich einer Blume in der Erde verwurzelt, bereitet ihr Geist die tiefsten Probleme ihrer Epoche, erscheint sie in ihrer Genialität des Erlebens als kongeniale Gefährtin der bedeutendsten Männer des romantischen Kreises. Nach der romantischen die klassische Frau, die andere Karoline, Wilh. v. Humboldts Gattin. Die Synthese von Natur und Geist drängt hier zur Erfüllung in der Tat; das problematische des bloß geistigen wird durch die Eingliederung in das Leben als Gattin, als Mutter überwunden. Wir erleben in den geschilderten Frauen die geistige Atmosphäre ihrer Zeit; sie sind repräsentativ für eine Periode, eine geistige — eine Gesellschaftsschicht, die mit der Einfühlungsgabe des Historikers und der menschlichen Anteilnahme der Frau auf das feinste charakterisiert werden (so bei Louise v. Francoise die altpreußische Soldatenfamilie). Daniel Stern, Gräfin d'Agoul, die Freundin Lizst, schon ganz Frau des 19. Jahrhunderts, erlebt nicht mehr nur persönlich-geistige, sondern rassen-klassenmäßige, ja rein politische Konflikte. Auch als verstandesmäßiges Wesen tritt nun die Frau neben den Mann, die einzelne wird zum Glied in der Kette der Frauenbewegung. Zwei Führerinnen werden geschildert: Ida Freudenberg, in ihrer Verbindung seinen Menschentums mit politischer Begabung; Helene Lange, die bodenständige Norddeutsche, die für die Frauenbildung in Deutschland so bahnbrechend gewirkt hat. Die Frau, nicht mehr bloß als Einzelpersönlichkeit, sondern als Bürgerin, die bewußt um Erkenntnis ringt und mit dem Manne für das Wohl der Gemeinschaft arbeiten will, ist die wirkliche Repräsentantin unserer Zeit.

An diesen Frauen, deren Gemeinsames es ist, ihre Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen im Rahmen der ihnen von der Natur von Zeit zu Zeit gesetzten Grenzen, ist Gertrud Bäumer die verständnisvollste Deuterin. Mag es Zufall, mag es tiefer Sinn sein, daß die Linie von der Magie der Leidenschaft zur Klarheit verstandesmäßigen Wirkens führt?

M. R.

serm Haushalt von wesentlichem Einfluß wird.

Frauen im Handwerk, Schreinerinnen, Schlosserinnen und Metalldreherinnen gibt es unter unsern Frauen schon eine hübsche Anzahl und ihre Erfolge lassen es gerechtfertigt erscheinen, daß eines Tages die handwerklichen Berufe der Frau als eine Selbstverständlichkeit offen stehen.

In der Politik haben wir schon eine ganze Armee tüchtiger, mit Hingebung arbeitender Frauen, namentlich auf dem Gebiete der politischen Frauenerziehung. Mit Lust und Liebe arbeiten diese Frauen daran, ihre Schwestern zum politischen Leben zu erziehen und schon mehr als eine ungebildete Frau aus dem Volke wurde durch die Frauenorganisatorinnen zur tüchtigen Volksvertreterin erzogen. Im besondern kämpfen diese politischen Arbeiterinnen für die Erziehung der Frau, für ihre Bildung und ihre wirkliche Gleichberechtigung mit dem Manne. Eine große Arbeit haben sie zu leisten in ihrem Kampfe gegen die Rohheit, mit der viele Männer die Frauen behandeln, und oft gehört eine gehörige Dosis Unerschrockenheit dazu, einem „allzueifrigen" Hausvater beim „Erziehen" seiner Frau in den Arm zu fallen und Halt zu gebieten. Doch schon manch ein großer Held mußte klein beigeben, wenn ihn die Frau Delegierte zur Ordnung wies. Doch nicht nur auf diesem, ihr speziell gehörenden Gebiete, auch auf der Arena der großen Politik betätigt sich die Frau, und wie man hört, nicht ohne Erfolg. Besonders auf dem Gebiet des Gesundheits- und Erziehungswesens sind die Frauen unerschrockene Kämpferinnen für das, was sie als gut erkannt haben.

Vielen, die diese Zeilen lesen, mag es scheinen, als hätte ich die Farben zu rosig aufgetragen. Dem ist durchaus nicht so. Ich bestrebte mich, möglichst objektiv zu sein und für alles, was ich schreibe, gibt es genug Beweismaterial. Ich hoffe, meine geehrten Leserinnen werden mir nicht böse sein, wenn ich nicht nur Sonnen-, sondern auch Schattenseiten des Frauencharakters nannte, denn unsere Frauen hierzulande haben es schon lange verlernt, uns als schmachtende Ritter zu betrachten und sie erwarten von uns keine Komplimente mehr. So kam es, daß ich in den vielen Jahren meines hiesigen Aufenthaltes das Komplimentemachen verlernte.

Die fortschrittlichen Bewegungen in den Vereinigten Staaten.

Der Abend, den die Gruppe Zürich der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Zentralstelle für Friedensarbeit und die Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Bildung" am 27. April gemeinsam mit Roger Baldwin aus Newyork verbrachten, und wo der Amerikaner in vorbildlich vorurteilsfreier Weise über die Zustände in seinem Lande sprach, mag wohl bei diesem und jenem zunächst mehr den Eindruck der Entmutigung als der Ermutigung hervorgerufen haben. Roger Baldwin führte schon in seinem Eingangsvotum aus, daß derjenige sich täuschte, der in Amerika das Land des Pazifismus, der Demokratie, der Freiheit sähe. Wohl wird es im Nationalhymnus als das Land des freien und tapfern Mannes gepriesen, und die große Mehrzahl seiner Bewohner singt das Lied mit Ueberzeugung; aber wie es mit dieser Freiheit steht, erfährt derjenige, der es wagt, andere als die landläufigen Meinungen zu haben und auszusprechen. Es geht ein starker Zug nach Uniformierung, nach einheitlicher Gestaltung der Gedanken und der Menschen durch das Land, gerade weil die Bevölkerung so verschiedenartig zusammengesetzt ist. (Von 115 000 000 Menschen sind 12 Millionen Neger, 20 Millionen Eingewanderte europäischer Herkunft, 40 Millionen in den Vereinigten Staaten geborene Kinder europäischer Eltern. Mehr als 1000 Zeitungen erscheinen in einer andern als der englischen Sprache.) Diese vielgestaltige Zusammensetzung der Bevölkerung einerseits und die starke Vorherrschaft der angelsächsischen Rasse anderseits bringen dann gerade das Ideal des „100-prozentigen Amerikaners" und all die Mißstände und Vergewaltigungen hervor, die zur Verwirklichung dieses Ideals als unumgänglich nötig erscheinen. Der krasseste Ausdruck dieser Vergewaltigung ist der „Ku Klux Klan", eine der mächtigsten Organisationen, die je in den Vereinigten Staaten existiert haben.

Unter diesen Verhältnissen haben alle fortschrittlichen Bewegungen, die politische Arbeiterbewegung, die Gewerkschaftsbewegung und die antimilitaristische Bewegung selbstverständlich ein sehr mühsames Arbeiten. In der Arbeiterbewegung, der politischen und der gewerkschaftlichen, kommen noch zwei erschwerende Umstände dazu: die politische Bewegung ist in ihren beiden Hauptformen, der sozialistischen und der kommunistischen tatsächlich sehr stark am Ausland orientiert und von Ausländern getragen, die erstere vorwiegend von deutschen, die letztere von russischen Elementen durchsetzt. Der eigentliche Amerikaner hat wenig politisches Interesse. So faßt er auch die Gewerkschaftsbewegung sehr wenig politisch, faßt nur als eine wirtschaftliche Sache auf. Da aber die Schranken zwischen den verschiedenen Klassen noch nicht so hoch aufgerichtet sind und die Aufstiegsmöglichkeiten in Amerika größer sind als sonst irgendwo, fehlt es sozusagen ganz an einem ausgesprochenen Klassenbewußtsein und damit natürlich auch am Klassenkampfgeist unter der Arbeiterschaft, während die Unternehmerorganisationen sehr gut funktionieren. Man hält zusammen, solange man eine Forderung durchzusetzen hat; ist das Ziel erreicht, entweder durch eine äußere Verschiebung der Verhältnisse oder durch die eigenen Anstrengungen, fällt man wieder auseinander.

In der Friedensbewegung liegen die Verhältnisse etwas anders. Hier sind wirklich eine große Zahl von Menschen zu der Bedeutsamkeit der Frage erwacht. Es existieren nicht nur direkte andere große Organisationen, Frauenorganisationen, Friedensorganisationen aller Färbungen, auch große und einflußreiche Kirchenorganisationen nehmen unabhängig Stellung sowohl zum Friedensproblem im allgemeinen als zu einzelnen akuten Friedensfragen, wie z. B. der Frage von Nicaragua, Mexiko und China. Aber, wenn sie auch nicht unbedeutend an Zahl sind, so haben sie doch einstweilen noch keine einheitliche Stoßkraft. Namentlich hat bis jetzt eines gefehlt: eine opferbereite intellektuelle Jugend. Die Militarisierung des Landes geht gegenwärtig von den Universitäten und Mittelschulen aus, von denen eine Anzahl, etwas über 200, ihre Schüler direkt zu einer militärischen Ausbildung verpflichten, die andern große Vergünstigungen an die Teilnahme an einem militärischen Unterricht knüpfen (die allgemeine Wehrpflicht ist bekanntlich gleich nach dem Kriege wieder abgeschafft worden). Es würde sich nun darum handeln, daß Schüler und Studenten in größerer Zahl sich weigerten, auf solche Verpflichtungen einzugehen oder auch den Prozeßweg beschritten, um den Universitäten und Mittelschulen das Recht zu bestreiten, ihren Schülern solche Verpflichtungen aufzuerlegen. Es sind einige erste Anzeichen von einer solchen Protestbewegung vorhanden.

So gaben das einleitende Votum sowie die in der Diskussion erteilten Antworten einem wohl das Bild der ungeheuren Gewalt des Kapitalismus und des in seinem Dienste stehenden Militarismus, einer Gewalt, die sich dank der amerikanischen Prosperität weit über die Grenzen der Vereinigten Staaten ausdehnt, anderseits aber empfand man doch auch wieder die Gleichheit der Probleme in der alten und der neuen Welt und, daraus hervorgehend, die Gleichheit der Aufgaben und die unlösliche Zusammengehörigkeit aller derjenigen, die in der alten oder in der neuen Welt für eine wirklich neue Welt einstehen. Es lag darum doch wohl mehr Ansporn als Entmutigung in dieser klaren Darstellung der Tatsachen, wie es ja überhaupt eine Grundbedingung eines richtig geführten Kampfes ist, die Größe und Macht des Gegners zu kennen. Und da Roger Baldwin selbst sowohl während des Krieges wie später in sozialen Konflikten die Methode der Gewaltlosigkeit praktisch angewendet und sich durch seine konsequente Haltung die Achtung selbst des Gegners errungen hat, war er in seiner Person ein Symbol einer neuen Zeit, in der die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit im sozialen und im internationalen Leben auch ihre Anwendung finden dürfen.

E. R.

Mutterwoche im Bendeli.

Wie in den zwei letzten Jahren findet auch dies Jahr wieder in der Himmelfahrtswoche im Bendeli im Toggenburg, eine Stunde oberhalb Ebnat-Kappel, eine Mütterwoche statt, das heißt, es finden sich dort Mütter zusammen zu gemeinsamer Erholung und Ausspannung, aber auch zu gemeinsamer Besprechung von allerlei Problemen des praktischen und des geistigen Lebens der Frau. An den ersten drei Tagen wird eine Krankenschwester, Schwester Mathilde Boßhard, über die Fragen der Kinder- und Krankenpflege sprechen, am Donnerstag, dem Himmelfahrtstag, wo auch wieder der Besuch der Ehemänner erwartet wird, Herr Georg Früh, Sekundarlehrer in Wila, das Thema Die gegenseitige Hilfe in der Ehe behandeln, und den Abschluß der Woche wird Frau Dr. Tschulok mit einer Schilderung von Wera Figners Leben und der entsprechenden politischen Verhältnisse in Rußland machen.

Das Zusammenleben wird dies Jahr dadurch einen etwas andern Charakter annehmen, daß zu gleicher Zeit junge Mädchen zu einem Haushaltungskurs im „Bendeli" vereinigt sind, die das Kochen und die allgemeine Hausarbeit übernehmen. Auch werden dies Jahr keine Kinder aufgenommen. Dieselben finden bei Fräulein Kopp im Kinderheim in Ebnat-Kappel Unterkunft. Aber, wenn auch die äußern Bedingungen sich etwas anders gestalten, so ist doch zu hoffen, daß der Geist des fröhlichen, freundschaftlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens der gleiche sei wie in den letzten beiden Jahren.

Das Kostgeld beträgt 25 Fr. für die Dauer des Aufenthaltes (22.—28. Mai) für die Frauen und 2 Fr. im Tag für die Kinder, die im Kinderheim untergebracht werden. Beiträge an das Kostgeld werden gerne aus dem Mütterwochenfonds geleistet, da die Veranstaltung in erster Linie Müttern zugute kommen sollte, die mit des Lebens Not zu kämpfen haben, obgleich andere natürlich auch willkommen sind.

Anmeldungen für die Mütterwoche und für die Unterbringung der Kinder im Kinderheim von Frl. Kopp nehmen gerne entgegen: Frau C. Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, Frau L. Wettler, Monnebergstraße 69, Zürich 8.

Wegweiser.

St. Gallen: Dienstag den 17. Mai, 17 Uhr, im Clublokal Bahnhofplatz 5; Lyceumclub:
Wir Frauen.
Zur Psychologie und Problematik der Frau unserer Zeit.
Vortrag von Frau Dr. med. Rorschach.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ich verwende ausschliesslich
Ihren Sykos Feigenkaffee als Zusatz in meiner Küche, schreibt Frau Sch. in B. 690
SYKOS
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten.

CITROVIN
STATT ESSIG

Keine schlaflosen Nächte mehr,
wenn Sie durch eine
Elchina-Kur
Elixier oder Tabletten
Ihre Nerven beruhigen und kräftigen.
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Pestalozzi-Mehl
wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln und **entfernt die Kinderdiarrhöe.**
Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben.

Der Unterhalt der Tannenböden mit der Wasserwichse
CIRALO
ist leicht und kostet nur 10 ct. per m²
LABORAT. **EREA**, MONTREUX

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holland evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching**, dipl. Lehrerin.

SCHWESTERNHEIM
des Schweiz. Krankenpflege-Bundes
Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. **Pensionspreis** (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Die
Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis
nimmt
Feriengäste
zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

Das Feinste
zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen
Es ist konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. Liebig.** Sie wirkt nicht aufdringlich, lässt den feinen Eigengoût der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und vereinfacht den Haushalt.
In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich.
Nachgefüllt von 65 Cts. an.
OXO BOUILLON

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 ⊠ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987
Feine handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller
Ausführung

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 61

Niemand sei ohne
echte Pfeffermünze!
Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut".
Gefl. jetzt bestellen!
5 Ausläufer Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.
H. Strasser, Gärtnerei, **Gsteigwiler** bei Interlaken.

MTS
Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen
Kropf und dicken Hals **„Strumasan"**
zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Hälsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan" vollständig geheilt sind. A. F." Prompte Zusendung des Mittels durch
Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz
Preis: halbe Fl. Fr. 3.— 1 Fl. Fr. 5.— 17

Persil
das Waschmittel
D 202
für
Kinderwäsche
HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Waldstätterhof Luzern
Alkoholfreies Hotel und Restaurant b. Bahnhof
Comfortable Zimmer. — Lift — Sitzungszimmer — Sorgfältige Küche — Trinkgeldfrei
Krone Alkoholfreies Hotel u. Restaurant, Weinmarkt
Heimeliges, einfaches Haus, mit grossem Saal und gemütlichen Lokalitäten.
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Monruz près **Neuchâtel**
INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES
FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

Kochfett „Schweizerperle"
ist ein vegetabilisches, butterreiches Qualitätsprodukt für beste Küchen, zum Backen, Braten oder Kochen, so nahrhaft und erträglicher wie reine, gesottene Butter.
3 Qualitäten A. B. C.
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften
Kochfett-Raffinerie „Schweizerperle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14

Hörning's reines
Pflanzen-Nährsalz
Fleurin
ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das beste Düngmittel. **Erstes Schweizerfabrikat.** Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikannten.
Alphons Hörning, Marktgasse 58, Bern
in Drogerien, Samen- und Blumenhandlungen. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.